

Heimat. Was bedeutet

Im Französischen gibt es keine Entsprechung zum Wort »Heimat«, das in Deutschland immer wieder für Diskussionen sorgt. Mich erinnert dieser Ausdruck unweigerlich an Edgar Reitz' Filmchronik *Heimat*, die mich überwältigt hat. Während ich als guter kleiner Nachkriegsfranzose nur eine abstrakte und ziemlich polemische Vorstellung von Deutschland mit mir herumtrug, brachte diese Filmreihe mir das Land nahe und erfüllte es mit Leben.

In »Heimat« steckt für mich daher eine Medizin, die so stark ist, dass sie einem Fremden durch ein Kunstwerk das Gefühl vermitteln kann, einem bis dahin fernen Land anzugehören, ihm fest verbunden zu sein, seinen Nachbarn und seinen Nächsten in ihm zu erkennen. In meiner Fantasie saß ich immer wieder irgendwo in Deutschland in einem Zug und unterhielt mich mit Maria über unser Leben in Schabbach oder tauschte mit Paul oder Eduard Kindheits Erinnerungen an den Hunsrück aus. »Heimat« hat für mich nichts, was zur Identität verpflichtet oder Blutsbande erfordert: Sie ist vielmehr ein Vermittler, der es erlaubt, von Neuem, existenziell, für einen selbst oder für die anderen zu erfassen, was es heißt, einem konkreten Ort anzugehören.

Wenn die Frage nach der Heimat überall, nicht nur in Deutschland, wieder zurückkehrt, dann offensichtlich deshalb, weil wir alle, aus welchem Land wir auch stammen, eine allgemeine Krise des Verlusts unseres Selbst und unseres Grund und Bodens erleben. Es ist dieses Gefühl der Verlassenheit, das der Psychiater Glenn Albrecht auf den Namen *Solastalgie* getauft hat. Die Nostalgie ist ein universelles und altersloses Gefühl, das uns angesichts der Erinnerung an eine verschwundene Vergangenheit zum Lachen oder zum Weinen bringt. Um es aber mit dem witzigen Titel von Simone Signoretts Autobiografie zu sagen: *Die Nostalgie ist auch nicht mehr das, was sie mal war.* Es ist nicht mehr eine für immer verlorene Vergangenheit, die uns vor Elend zum Weinen bringt, sondern der Erdboden, der vor unseren Augen verschwindet, was uns nach und nach unserer Existenzgrundlagen beraubt. *Solastalgie* heißt, Heimweh zu haben, ohne ausgewandert zu sein, also Heimweh daheim. Dies ist der radikalste Effekt der neuen klimatischen Verhältnisse: Die Klimakrise, das allgemeine Artensterben, das Sterilwerden der Landschaften machen uns verrückt.

Man versteht meines Erachtens die Bedeutung nicht, die der Migrationsthematik beigemessen wird, wenn man außer Acht lässt, dass dieses Gefühl eines Bodenverlusts zu einem allgemeinen geworden ist. Menschen, die sicheren Boden unter den Füßen haben, waren immer dazu fähig, andere, die durch Kriege, Hungersnöte oder Umweltkatastrophen von ihrem Land vertrieben wurden, bei sich aufzunehmen. Die gesamte europäische Migrationsgeschichte zeigt dies deutlich genug. Heute aber versuchen sich Völker, die ihres Erdbodens beraubt sind, bei Menschen niederzulassen, die sich selbst ihrer Erde beraubt fühlen, ohne dass sie sich von zu Hause wegbewegt hätten. Als sei die Migrationskrise universell geworden und brächte die Migranten von außerhalb mit den Migranten im Inneren in Konflikt: jene, die ihr Land verlassen müssen, mit jenen, die ihr Land, wenn man so will, verlassen hat.

Tragisch wird diese universelle Krise dadurch, dass die beiden traditionellen Lösungen, wie alle Beobachter einräumen, nichts mehr lösen.

Die erste, die man »globalistisch« nennen könnte, besteht darin, die Bürger dazu zu überzeugen, dass sie unverdrossen nach vorn schauen und den Blick fest auf den mehr oder weniger strahlenden Horizont gerichtet halten sollen, der es ihnen ermöglicht, ihre alten Bin-

Rede: Der Planet rebelliert. Der Boden unter unseren Füßen schwindet

VON BRUNO LATOUR



Foto: Christopher Anderson/Magnum Photos/Agentur Focus

Flug über Frankreich, 2017: Irgendwo da draußen müsste doch etwas sein, das sich heimatisch anfühlen kann? Foto von Christopher Anderson

dungen zu vergessen, mit ihrem provinziellen Geist zu brechen und am großen Mahlstrom der Globalisierung teilzuhaben. Damit man aber »Weltbürger« sein kann, muss es eine funktionierende Welt geben, die den Wohlstand derjenigen sicherstellt, die sich ihr widmen. Die planetarische Krise macht es jedoch unmöglich, noch an die Existenz einer Welt zu glauben, die als eine solche Ressource dienen und den Massen auf dem Marsch in Richtung Globalisierung ein Einkommen garantieren könnte. Die Welt, sprich der Planet, rebelliert. Er stellt die Existenzbedingungen dieser »Weltbürger« infrage, die sich unvermittelt »ohne Welt« wiederfinden und einen akuten Anfall von *Solastalgie* erleiden.

Die zweite Lösung ist uns wohl bekannt, weil sie gerade überall umgesetzt wird – von Brasilien bis Ungarn, den USA bis Polen, vom Großbritannien des Brexit bis zum heutigen Deutschland. Auch die »Neonationalisten« suchen einen Boden, der ihnen Schutz, Identität und Wohlstand garantiert. Aber es genügt nicht, sich nach und nach der Zwänge der Globalisierung zu entledigen, um sich wieder eines dauerhaften, unverbrüchlichen, glaubwürdigen und lebensfähigen Territoriums versichert zu sehen.

Die Vorstellungswelt der neonationalen Staaten, in die wir emigrieren sollen, jetzt, wo der Traum der Globalisierung seinen Glanz verloren hat, ist immer noch ärmer, weniger dicht besiedelt, unrealistischer als diejenige der solidarischen und integrierten Nationalstaaten, an deren Stelle sie sich setzen will. Das erklärt im Übrigen auch die Wut, mit der dieses Projekt der Einkapselung überall verteidigt wird. Sein einziger Inhalt ist die Identität – und deren einziger Inhalt wiederum die Feindseligkeit gegenüber den anderen, jenen Migranten nämlich, die die Blase der Illusionen, mit denen diese Identitäten sich erfunden haben, zum Platzen zu bringen drohen.

Wir müssen uns klarmachen: Es gibt kein politisches Angebot mehr, das uns einen Ausweg aus diesem Scheitern der Globalisten und der Neonationalisten wiese, ihrer Unfähigkeit, den Völkern, die sich verraten und verloren fühlen, einen Boden anzubieten. Die alten Formen des Liberalismus – im französischen oder englischen Sinn des Begriffs – sind wie die alten Formen der Sozialdemokratie zusammen mit den Parteien, die sie verkörpern, völlig entkräftet. Wo diese Parteien noch existieren, scheinen sie nicht in der Lage zu sein, in einer Sprache und mit einem existenziellen Ernst zu sprechen, die ausreichend wären, um die Fragen des Volkes und des Bodens von Neuem zu verbinden. Der Hauptgrund dafür ist, dass sie den »reaktionären« Charakter der Verknüpfung beider Begriffe fürchten.

Das erklärt auch die Unsicherheit, was ein guter oder schlechter Gebrauch des Wortes »Heimat« wäre, eines Ausdrucks, der viel zu lokal ist, als dass die »Globalisten« ihn mögen könnten. Zugleich ist er aber auch viel zu weltzugehörig, konkret, materiell, vielfältig, universell, als dass die Neonationalisten ihn verstehen könnten; sie wollen ihn vielmehr auf die alte Formel von »Blut und Boden« herunterbrechen. Noch immer begreifen die Politologen nicht, dass heute alle politischen Fragen von der allgemeinen ökologischen Krise abhängen.

Die ökologische Krise zwingt uns mit einer Gewalt und unter einem Zeitdruck, die immer noch weitgehend unterschätzt werden, dazu, die Begriffe des Volkes und des Bodens wieder aufzugreifen und ihnen endlich einen konkreten Sinn zu geben. Statt über den »Aufstieg des Populismus« zu klagen und auf irgendeinen »Rück« der Liberalen zu warten, täten diese besser daran, buchstäblich *unter ihren Füßen* danach zu schauen, auf welchem Boden die Völker, an die sie sich angeblich wenden, ihren Lebensunterhalt suchen und von welcher Welt sie sich ihren Wohlstand erhoffen.

DIE ZEIT

Gründungsverleger: Gerd Bucerius (1906–1995)
Herausgeber: Prof. Jutta Allmendinger, Ranny Minton Beedoes, Florian Illies, Dr. Josef Joffe, René Obermann
Ehemalige Herausgeber: Dr. Marion Gräfin Dönhoff (1909–2002), Helmut Schmidt (1918–2015)
Vorsitzender der Chefredaktionen des Zeitverlags und Chefredakteur: Giovanni di Lorenzo
Stellvertretende Chefredakteure: Moritz Müller-Wirth (Managing Editor), Sabine Rückert, Bernd Ulrich
Mitglieder der Chefredaktion: Malin Schulz, Holger Stark, Jochen Wegner, Dr. Stefan Willeke (Chefredakteur)
Chef vom Dienst: Iris Mainka (verantwortlich), Mark Spörrle

Textchef: Dr. Christof Siemes
Geschäftsführender Redakteur: Patrick Schwarz
Internationaler Korrespondent: Matthias Naß
Leitender Redakteur: Hans-Bruno Kammerlotts
Redaktionsleiter Digitale Ausgaben: Götz Hamann
Parlamentarischer Korrespondent: Matthias Geis
Politik: Bernd Ulrich/Dr. Heinrich Wefing (verantwortlich), Elisabeth Raether (stellv.), Mohamed Amjad, Dr. Jochen Bittner, Andrea Böhm, Cathrin Gilbert, Matthias Krupa, Jörg Lau (Außenpolitik), Robert Pausch, Gero von Randow, Jan Weser, Merlind Theile, Özlem Topcu
Dossier: Tanja Stelzer/Wolfgang Uchatius (verantwortlich), Matthe Henk (stellv.), Nadine Ahr, Moritz Aisslinger, Bastian Berber, Amral Coen
Leserbriefe: Dr. Christof Siemes (verantwortlich), Jutta Hoffritz
Geschichte: Christian Staas (verantwortlich)
Fußball: Cathrin Gilbert/Hans-Bruno Kammerlotts (verantwortlich)
Wirtschaft: Dr. Uwe J. Heuser (verantwortlich), Roman Pletter (stellv.), Jana Gioia Baumrann, Laura Cwiertnia, Thomas Fischermann, Simon Kerbusk,

Dietmar H. Lamparter, Felix Rohrbach, Marcus Rohwetter, Dr. Kolja Rudzko, Class Tjatje, Christian Tenbrock
Wissen: Andreas Gentker (verantwortlich), Stefan Schmitt (stellv.), Dr. Harro Albrecht, Dr. Ulrich Bahnsen, Fritz Habekuß, Stefanie Kara, Ulrich Schnabel, Jan Schweitzer, Martin Spiekaw, Urs Willmann
Junge Leser: Katrin Hörlein (verantwortlich)
Fuilleton: Dr. Adam Sobocznyski (verantwortlich), Christiane Schmitt, Hans-Joachim Lauth (verantwortlich), Dr. Thomas Assheuer, Alexander Cammann, Jens Jessen, Peter Kümmel, Katja Nicodemus, Nina Pauer, Iris Radisch (Literatur; verantwortlich), Dr. Elisabeth von Thadden (Sinn & Verstand), Lars Weisbrod
Kulturreporter: Moritz von Usilar (Autor)
Glauben & Zweifel: Evelyn Finger (verantwortlich)
Z – Zeit zum Entdecken: Anita Blasberg/Dorothee Stöbener (verantwortlich), Johannes Gernert (stellv.), Michael Altmair, Karin Ceballos Betancour, Stefanie Flamm, Francesco Giannarco, Elke Michel, Charlotte Parnack, Merten Worthmann, Besondere Aufgaben: Jutta Hoffritz
Chancen: Manuel J. Hartung (verantwortlich), Rudi Novotny (stellv.), Anant Agarwala, Hannah Knuth, Jeannette Otto, Anfrid Schenk, Johanna Schöner, Dr. Anna-Lena Scholz
Bildungspolitischer Korrespondent: Thomas Kerstan
Hauptstadtradaktion: Marc Brost/Tina Hildebrandt (verantwortlich), Peter Dausend, Christoph Dieckmann (Autor), Martin Klingst (Politischer Korrespondent), Mariam Lau, Caterina Lobenstein, Ijoma Mangold (Kulturpolitischer Korrespondent), Petra Pinzler, Dr. Thomas E. Schmidt (Kulturkorrespondent), Britta Stuf, Michael Thumann (Außenpolitischer Korrespondent), Mark Schieritz (Wirtschaftspolitischer Korrespondent), Dorothee Stöbener 33, 10117 Berlin, Tel.: 030/59 00 48-0, Fax: 030/59 00 00 40
Investigative Recherche/Recht & Unrecht: Karsten Polke-Majewski/Holger Stark (verantwortlich), Yassin Musharbash (stellv.), Anne Kunze, Stephan Lebert (Reporter), Daniel Müller, Fritz Zimmermann, Autor: Christian Fuchs
ZEIT im Osten: Christoph Amend (Chefredakteur), Matthias Kalle (Stellv. Chefredakteur), Christine Meffert (Textchefin), Anne Kemper (Stellv. Textchefin), Claire Beermann, Jörg Burger, Sascha Chaimowicz, Heike Fallert, Nicola Meier, Ricarda Messner, Friederike Mühlradt, Khut Pham, Iika Piepgras, Tillmann Prüfer (Sascha Director), Jürgen von Rutenberg, Matthias Stolz, Annabel Walha; Art-Direktorin: Jasmin Müller-Stoy; Gestaltung: Nina Bengtson, Mirko Merkel, Gianna Pfeifer; Fotoredaktion: Milena Carstens (verantwortlich), Michael Biedowicz
Redaktion ZEITmagazin: Dorotheenstraße 33, 10117 Berlin, Tel.: 030/59 00 48-0, Fax: 030/59 00 00 39; E-Mail: zeitmagazin@zeit.de

Die ZEIT-App: Götz Hamann (Redaktionsleitung), Jürgen von Rutenberg (ZEITmagazin), Art-Direktion: Haika Hinze, Jasmin Müller-Stoy (ZEITmagazin); Betreiber: ZEIT Online GmbH
Verantwortlicher Redakteur Reportage: Wolfgang Uchatius
Reporter: Wolfgang Bauer, Benedikt Erenz, Christiane Greife, Dr. Wolfgang Lechner, Ulrich Stock, Henning Sulebach
Korrespondent Regionalausgaben: Stefan Schirmer
Ausgaben: Dr. Dieter Buhl, Kerstin Bund, Dr. Gisela Dachs, Christoph Drösser, Ronald Düker, Dr. Wolfgang Gehrmann, Ulrich Greiner, Wilfried Herz, Dr. Gunter Hofmann, Gerhard Jörger, Rüdiger Jungbluth, Dr. Petra Kipphoff, Alard von Kittlitz, Erwin Koch, Angela Köckritz, Ursula März, Dr. Susanne Mayer, Anna von Münchhausen, Dr. Werner A. Perger, Roberto Saviano, Christian Schmidthäuser, Dr. Hans Schuh-Tschan, Jana Simon, Dr. Theo Sommer, Björn Stephan, Burkhard Straßmann, Jens Tönnesmann, Dr. Volker Ullrich
Berater der Art-Direktion: Mirko Borsche
Art-Direktion: Malin Schulz (verantwortlich), Haika Hinze (Sonderprojekte), Jan Kny
Gestaltung: Julika Altman, Mirko Bosse, Martin Burdorff, Mechthild Fortmann, Sina Giesecke, Katrin Guddat, Jan-Peter Thiemann, Jan Lichte, Annett Osterwald, Lydia Sperber, Delia Wilms
Infografik: Nora Coenenberg, Anne Gerdes, Jelka Lerche, Matthias Schütte
Bildredaktion: Jutta Schein (kommissarisch verantwortlich), Melanie Böge, Florian Fritzsche, Norman Hoppenheit, Lara Huck, Anja Martens, Navina Rose, Vera Tammen, Edith Wagner
Dokumentation: Mirjam Zimmer (verantwortlich), Davina Domanski, Dorothee Schöndorf, Dr. Kerstin Wilhelms
Korrektur: Thomas Worthmann (verantwortlich), Oliver Voß (stellv.), Rüdiger Frank, Volker Hummel, Christoph Kirchner, Anke Latza, Irina Marula, Ursula Nestler, Antje Poeschmann, Maren Preis, Karen Schmidt, Matthias Sommer, Astrid Wiedemann
Schlussredaktion: Imke Kromer
Hamburg-Redaktion: Kilian Trotter/Marc Widmann (verantwortlich), Frank Drieschner, Hanna Grabbe, Oliver Hollenstein, Florian Zinneker
Frankfurter Redaktion: Lisa Nienhaus, Eschersheimer Landstraße 48, 60322 Frankfurt a. M., Tel.: 069/72 24 49 62
ZEIT im Osten: Patrick Schwarz (Herausgeber); Martin Machowecz (Büroleitung), Anne Hähmig, Valerie Schönian, Naumburger Straße 48, 04229 Leipzig, Tel.: 0341/492 76 13-10, E-Mail: martin.machowecz@zeit.de
Österreich-Seiten: Joachim Riedl, Alserstraße 26/6A, 1090 Wien, Tel.: 0043-664/442 9145, E-Mail: joachim.riedl@zeit.de

Schweiz-Seiten: Matthias Daum, Sarah Jäggi, Dreikönigsstraße 7, CH-8002 Zürich, Tel.: 0041-79/361 53 10, E-Mail: matthias.daum@zeit.de
Europa-Redaktion: Ulrich Ladurner, Residence Palace, Rue de la Loi 155, 1040 Brüssel, Tel.: 0032-2/230 30 82, Fax: 0032-2/230 64 98, E-Mail: ulrich.ladurner@zeit.de
Pariser Redaktion: Blume News Group GmbH, 17, rue Bleue, 75009 Paris, Tel.: 0033-173 71 21 95, E-Mail: blumegeorg@yahoo.de
Mitteleuropäische Redaktion: Lea Frehse, Beni Oqant Street, Zouwain Bldg, 7th floor, Mar Mikhael, Beirut, E-Mail: lea.frehse@zeit.de
Washingtoner Redaktion: Kerstin Köhler, 1930 Columbia Road, NW, Apt 212, Washington, DC 20009, E-Mail: kerstin.koehler@zeit.de
New Yorker Redaktion: Heike Buchter, 11 Broadway, Suite 851, New York, NY 10004, Tel.: 001-212/269 34 38, E-Mail: hbuchter@newyorkerpress.com
Peking-Redaktion: Xifan Yang, Jianguomenwai DRC 4-1-11, Chaoyang, 100600 Beijing, Tel.: 0086-10/65 32 68 82, E-Mail: xifan.yang@zeit.de
Moskauer Redaktion: Alice Bota, Srednjaja Perejalskawska 14, Kw. 19, 129110 Moskau, E-Mail: alice.bota@zeit.de
Weiterer Auslandskorrespondent: Sebastian Horn
Dokumentation: Mirjam Zimmer (verantwortlich), Davina Domanski, Dorothee Schöndorf, Dr. Kerstin Wilhelms
Korrektur: Thomas Worthmann (verantwortlich), Oliver Voß (stellv.), Rüdiger Frank, Volker Hummel, Christoph Kirchner, Anke Latza, Irina Marula, Ursula Nestler, Antje Poeschmann, Maren Preis, Karen Schmidt, Matthias Sommer, Astrid Wiedemann
Schlussredaktion: Imke Kromer
Hamburg-Redaktion: Kilian Trotter/Marc Widmann (verantwortlich), Frank Drieschner, Hanna Grabbe, Oliver Hollenstein, Florian Zinneker
Frankfurter Redaktion: Lisa Nienhaus, Eschersheimer Landstraße 48, 60322 Frankfurt a. M., Tel.: 069/72 24 49 62
ZEIT im Osten: Patrick Schwarz (Herausgeber); Martin Machowecz (Büroleitung), Anne Hähmig, Valerie Schönian, Naumburger Straße 48, 04229 Leipzig, Tel.: 0341/492 76 13-10, E-Mail: martin.machowecz@zeit.de
Österreich-Seiten: Joachim Riedl, Alserstraße 26/6A, 1090 Wien, Tel.: 0043-664/442 9145, E-Mail: joachim.riedl@zeit.de

Schweiz-Seiten: Matthias Daum, Sarah Jäggi, Dreikönigsstraße 7, CH-8002 Zürich, Tel.: 0041-79/361 53 10, E-Mail: matthias.daum@zeit.de
Europa-Redaktion: Ulrich Ladurner, Residence Palace, Rue de la Loi 155, 1040 Brüssel, Tel.: 0032-2/230 30 82, Fax: 0032-2/230 64 98, E-Mail: ulrich.ladurner@zeit.de
Pariser Redaktion: Blume News Group GmbH, 17, rue Bleue, 75009 Paris, Tel.: 0033-173 71 21 95, E-Mail: blumegeorg@yahoo.de
Mitteleuropäische Redaktion: Lea Frehse, Beni Oqant Street, Zouwain Bldg, 7th floor, Mar Mikhael, Beirut, E-Mail: lea.frehse@zeit.de
Washingtoner Redaktion: Kerstin Köhler, 1930 Columbia Road, NW, Apt 212, Washington, DC 20009, E-Mail: kerstin.koehler@zeit.de
New Yorker Redaktion: Heike Buchter, 11 Broadway, Suite 851, New York, NY 10004, Tel.: 001-212/269 34 38, E-Mail: hbuchter@newyorkerpress.com
Peking-Redaktion: Xifan Yang, Jianguomenwai DRC 4-1-11, Chaoyang, 100600 Beijing, Tel.: 0086-10/65 32 68 82, E-Mail: xifan.yang@zeit.de
Moskauer Redaktion: Alice Bota, Srednjaja Perejalskawska 14, Kw. 19, 129110 Moskau, E-Mail: alice.bota@zeit.de
Weiterer Auslandskorrespondent: Sebastian Horn
Dokumentation: Mirjam Zimmer (verantwortlich), Davina Domanski, Dorothee Schöndorf, Dr. Kerstin Wilhelms
Korrektur: Thomas Worthmann (verantwortlich), Oliver Voß (stellv.), Rüdiger Frank, Volker Hummel, Christoph Kirchner, Anke Latza, Irina Marula, Ursula Nestler, Antje Poeschmann, Maren Preis, Karen Schmidt, Matthias Sommer, Astrid Wiedemann
Schlussredaktion: Imke Kromer
Hamburg-Redaktion: Kilian Trotter/Marc Widmann (verantwortlich), Frank Drieschner, Hanna Grabbe, Oliver Hollenstein, Florian Zinneker
Frankfurter Redaktion: Lisa Nienhaus, Eschersheimer Landstraße 48, 60322 Frankfurt a. M., Tel.: 069/72 24 49 62
ZEIT im Osten: Patrick Schwarz (Herausgeber); Martin Machowecz (Büroleitung), Anne Hähmig, Valerie Schönian, Naumburger Straße 48, 04229 Leipzig, Tel.: 0341/492 76 13-10, E-Mail: martin.machowecz@zeit.de
Österreich-Seiten: Joachim Riedl, Alserstraße 26/6A, 1090 Wien, Tel.: 0043-664/442 9145, E-Mail: joachim.riedl@zeit.de

ZEIT-LESERSERVICE

Leserbriefe
 Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, 20079 Hamburg
 Fax: 040/32 80-404
 E-Mail: leserbrieft@zeit.de
Artikelabfrage aus dem Archiv
 Fax: 040/32 80-404
 E-Mail: archiv@zeit.de
Abonnement
 DIE ZEIT € 260,00 (52 Ausgaben); für Studenten € 158,60 (inkl. ZEIT Campus); Lieferung frei Haus; Digitales Abo € 5,00 pro Ausgabe; Digitales Abo für ZEIT-Abonnenten € 0,60 pro Ausgabe
Schriftlicher Bestellservice: DIE ZEIT, 20080 Hamburg
 Abonnementsservice: Tel.: 040/42 23 70 70
 Fax: 040/42 23 70 90
 E-Mail: abo@zeit.de
Abonnement für Österreich, Schweiz und restliches Ausland
 DIE ZEIT Leserservice 20080 Hamburg
 Tel.: +49-40/42 23 70 70
 Fax: +49-40/42 23 70 90
 E-Mail: abo@zeit.de
Abonnement USA
 DIE ZEIT USPS No. 0014259 is published weekly by Zeitverlag
 K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood, NJ 07631. Periodicals postage is paid at Paramus
 NJ 07652 and additional mailing offices.
 Postmaster: Send address changes to: DIE ZEIT, G.L.P., PO Box 9868, Englewood, NJ 07631
 Tel.: 001-201/871 10 10
 Fax: 001-201/871 08 70
 E-Mail: subscribe@gpnews.com
Einzelverkaufspreis Deutschland: € 5,30
Ausland: Belgien € 5,70; Dänemark DKR 55,00; Finnland € 8,00; Frankreich € 6,50; Griechenland € 7,10; Großbritannien GBP 7,00; Italien € 6,50; Luxemburg € 5,70; Niederlande € 5,70; Österreich € 5,40; Portugal € 6,80; Schweiz CHF 7,50; Slowakei € 6,90; Slowenien € 6,30; Spanien € 6,50; Kanarische Inseln € 6,80; Ungarn HUF 2300,00
ISSN: 0044-2070

sie heute?

Im ersten Teil von Edgar Reitz' *Heimat* wird der Schwarz-Weiß-Film von farbigen Momenten unterbrochen. Dies geschieht nicht unbedingt in den dramatischsten Augenblicken, sondern, soweit ich das beurteilen kann, eher in jenen, wo sich eine Übereinstimmung zwischen allen den Schichten einstellen, die Heimat im Sinne der Lebenswelt bilden. Ein Gefühl der Fülle, das auf gar nichts Außergewöhnlichem oder Geheimnisvollem beruht, sondern darauf, dass sich der Vollzug des alltäglichen Lebens und die symbolische Repräsentation dieses Vollzugs entsprechen und überlagern. So erklärt sich die Überzeugungskraft des Wortes Heimat. Im Französischen könnte dieser Ausdruck mit *monde vécu* wiedergegeben werden: der gelebten Welt, der Lebenswelt, verstanden als die Welt, von der man lebt.

Tatsächlich hängen die mit dem Boden verbundenen Gefühle der Freiheit und des Glücks von der Möglichkeit ab, das, wovon man lebt, was es einem erlaubt, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, mit dem, was man sich vergegenwärtigen kann, zur Deckung zu bringen. Dies ist eine der Bedeutungen des Wortes Territorium im Französischen, wenn man es erst einmal seiner rein rechtlichen oder geographischen Dimension entkleidet hat: »Mein Territorium, das ist die Gesamtheit aller Wesen, der menschlichen wie der nichtmenschlichen, so entlegen und heterogen sie auch seien, die es mir erlauben, dauerhaft meinen Lebensunterhalt zu sichern.« Umgekehrt bin ich ohne Territorium, ohne Boden, ohne Heimat, wenn ich diese Lebensgrundlagen verliere oder wenn ich noch über sie verfüge, sie mir aber nicht mehr vergegenwärtigen kann.

Nun ist ja klar, dass ein Bürger, dem man sagt, dass es keine Insekten und keine Vögel mehr gibt, kein Wasser und keine Luft, genauso den Boden unter den Füßen verliert, wie wenn man ihm ankündigt, dass die Fabrik, in der er arbeitet, nach Vietnam verlegt wird oder dass die Zeche in der Nachbarschaft den Körper seiner Tochter mit Schadstoffen belastet hat, die die Gesundheit ihrer Kinder gefährden. Alle Krisen unserer Lebensgrundlagen, ob sie, vereinfacht gesagt, sogenannte wirtschaftliche Ursachen haben oder, ebenso vereinfacht, ökologische, laufen inzwischen auf ein und dieselbe Beschreibung des Territoriums hinaus.

Genau das kann der Begriff Heimat so gut erfassen: Heimat ist nicht das Land der Kindheit, in das uns die Nostalgie zurückversetzt; auch nicht der alte provinzielle und bäuerliche Boden, aus dem man sich immer herausreißen musste, um endlich Anschluss an die hektische und universelle Welt der Modernisierung zu finden; und noch weniger ist sie die Rückkehr in das Dorf der Globalisierungs-enttäuschungen, die wieder Lederhose tragen und altväterlich patriotische Hymnen anstimmen. Das Wort Heimat bedeutet vielmehr die Möglichkeit, dass wir das, was uns leben lässt, mit dem, was uns bewusst ist, zusammenbringen. Dann erscheinen die Passagen aus dem alltäglichen Leben in Farbe und nicht in Schwarz-Weiß.

Umwelt- wie Wirtschaftshistoriker machen uns natürlich wenig Hoffnung, dass wir diesen »farbigen« Zustand jemals wiedererlangen können. Es ist ja auch nicht zu leugnen: Spätestens seit dem 17. Jahrhundert leben erst die europäischen Völker und dann alle Völker oder vielmehr die reichen Teile aller Völker – und das in einem Missverhältnis, das unaufhörlich gewachsen ist, bis es die gigantischen Ausmaße von heute erreicht hat – von einem Boden, der nicht der ihre ist. Es ist eine müßige Hoffnung, das Glück der Heimat wiederzufinden, wenn der eigene Reichtum

nicht mehr von dem Land abhängt, dem man angehört und in dem man seine Bürgerrechte ausübt, sondern von fremden, fernen Erden, aus denen man seine Ressourcen bezieht, denen gegenüber man aber nicht die geringste Verbundenheit oder Verantwortung verspürt.

Wenn alle Fragen des Bodens und der Zugehörigkeit zum Boden zum Quell von so viel Verwirrung und so viel Gewalt geworden sind, liegt dies offensichtlich an dieser grundlegenden, ursprünglichen Unehtheit: Man lebt von einem Land, das nicht das eigene ist, oder umgekehrt, man fühlt sich frei in einem Land, dem eigenen, das nur deshalb reich ist, weil andere, Menschen oder Nichtmenschen, ihre Freiheiten verloren haben.

Wie sollen Menschen, die nicht wissen, wo sie sind, politische Positionen vertreten?

Wenn das »Neue Klimaregime«, wie ich es nenne, wirklich ein neues Regime ist, so deshalb, weil sich alle Fragen, die mit der Freiheit, dem Eigentum, der Besetzung von Territorien anderer verbunden sind, kurz gesagt alle geopolitischen wie rechtlichen Fragen von Neuem aufwerfen. Verständlich, dass politische Ideale wie der Liberalismus, die Sozialdemokratie oder der Nationalismus gar nicht auf die Herausforderungen dieses neuen Regimes antworten können, weil diese Ideale im Westen zu einer Zeit erfunden wurden, das das Missverhältnis zwischen dem Wachstum der modernen demokratischen Rechtsstaaten, in denen die Westler lebten, und jenen anderen Ländern, aus denen dieselben Westler ihren Nutzen zogen und weiterhin ziehen, immer größer wurde.

Die Wirtschafts- und Umweltgeschichte der vergangenen drei Jahrhunderte zeigt unmissverständlich, die die Rückkehr der Heimat – des *buen vivir* oder »guten Lebens« der südamerikanischen Tradition – heute nichts anderes sein könnte als ein Betrug. Wir müssen heute von einem alten zu einem Neuen Klimaregime übergehen.

Wenn ich mich für die *cabiers de doléance*, die Beschwerdehefte interessiere, die Louis XVI im Januar 1789 anforderte, als die Regierung bankrott war, dann deshalb, weil man damit ein Beispiel für einen Regimewechsel vor Augen hat, der von der gänzlich originellen Neubeschreibung der Lebenswelt ausgeht. In nur wenigen Monaten gelang es dem französischen Volk, das als seiner selbst bewusstes »Volk« noch gar nicht wirklich existierte, fast 60.000 Hefte mit Aufträgen an die Abgeordneten zu füllen.

Mit großer Genauigkeit beschreiben diese *cabiers* gleichermaßen ein »Land«, eine »Gemeinde« und ein »Gebiet«, das die Lebensgrundlage einer Gruppe bildet, halten aber auch die Ungerechtigkeiten fest, die andere begehen – der Adel, der Klerus – und die diese Lebensgrundlage mehr oder weniger zunichtemachen. Eine Landschaft, die materiellen Voraussetzungen des Daseins und die Ungerechtigkeiten in ein und demselben Dokument zu beschreiben erscheint mir wichtig, um heute die Frage nach der Verbindung zwischen einem Volk und seinem Boden erneut aufzuwerfen.

Die Neonationalisten bilden sich ein, sie wüssten, wer das Volk ist, für das sie angeblich stehen, bemühen sich aber nicht einmal darum, mit einer Beschreibung des Bodens auch nur zu beginnen, auf dem dauerhaft ansässig zu sein sie Anspruch erheben. Die Episode der Beschwerdehefte zeigt, dass die Entwicklung genau umgekehrt verläuft: Ein Volk geht aus dem Verständnis des Bodens, auf dem es

ansässig ist, und der Ungerechtigkeiten hervor, die dort begangen werden.

Man kann die Hypothese aufstellen, dass sich die nationale Identität mit den realen Bindungen, aus denen die Bürger ihren Lebensunterhalt beziehen, in keiner Weise deckt oder auch nur in einem realistischen Verhältnis zu ihnen steht. Heißt es nicht, dass die englischen Bezirke, die am meisten von den Bemühungen der europäischen Solidarität profitierten, am bereitwilligsten für den Brexit gestimmt haben? Wie sollen Menschen, die nicht wissen, »wo sie sind«, politische Positionen vertreten, die sie artikulieren können? Um politische Meinungen zu entwickeln, braucht man eine konkrete Welt, die man beschreiben und in der man Freunde und Feinde ausmachen kann, um seine Interessen und auch seine Beschwerden zu formulieren.

Es führt zu nichts, von den Globalisten eine auch nur vage Beschreibung der Lebenswelt zu erwarten, weil der Globus, auf dem sie uns landen lassen wollen, in keiner Weise Platz auf der Erde hat, die wir bewohnen müssen. Wie groß die Kluft zwischen beiden ist, können wir etwa daran ermesen, dass der Kalendertag, an dem die globale ökonomische Maschine beginnt, ihr jährliches Kapital aufzuzeihen, ohne es wieder auffüllen zu können, für Deutschland auf den 2. Mai und für die Vereinigten Staaten auf den 15. März datiert werden muss. Ein größeres Missverhältnis zwischen dem kosmischen Realismus und der rechtlichen Form der Nationalstaaten ist kaum vorzustellen.

Welch Ironie, ein Wirtschaftssystem, das sein kostbares Kapital derart unbekümmert und zügellos aufzehrt, »kapitalistisch« zu nennen! Das Missverhältnis zwischen dem realen und dem fantasierten Boden ist so kolossal, dass die Globalisten den Populisten, die in Scharen Schutz bei neuen identitären Nationalismen suchen, niemals werden Lektionen in Realismus und Mut erteilen können. Wie man beim Vergleich der Teile von Reitz' *Heimat*-Trilogie sieht, ließ sich die Lebenswelt – im Sinne der Welt, von der man lebt – seit Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 2000er-Jahre allmählich immer schwerer beschreiben. Das heißt nicht, dass man zur Heimat als Region oder Territorium zurückkehren wird; es heißt vielmehr, dass wir im Begriff der Heimat ein gewaltiges Beschreibungspotenzial entdecken können, mit dem wir – in den Künsten wie in den Wissenschaften – arbeiten müssen, um diese beiden heute voneinander getrennten Ensembles wieder aufeinander beziehen zu können: das, was unseren Lebensunterhalt ermöglicht, und das, was wir unseren legitimen Besitz nennen. Wohl wahr: Im Moment ist die Kluft zwischen ihnen total. Es liegt aber nur an uns, sie zu verringern.

Aus dem Französischen von Michael Adrian

Gegenrede: Zugehörigkeit braucht Grenzen

VON MARK LILLA

Die Geschichte der Menschheit ist eine der Bewegung. Rousseau verstand und schätzte das. Solange wir mobil waren, glaubte er, jagten und sammelten wir und paarten uns je nach Bedarf, ohne fest an einen Ort oder aneinander gebunden zu sein. Wir waren eins mit der Natur. Erst als wir sesshaft wurden, taten sich Abgründe auf zwischen Mensch und Natur, zwischen Herrschern und Beherrschten sowie zwischen innerem und äußerem Selbst. Für diese dreifache Entfremdung gibt es keine Heilung, meinte Rousseau. Es gibt nur die endlose Aufgabe, unseren Ketten an einem bestimmten Ort in einem bestimmten Volk »Rechtmäßigkeit« zu verleihen. Und das ist nur in einer Republik möglich.

Hat sich an dieser Aufgabe etwas geändert? Ich schreibe diese Zeilen in einem Hotel in Dubai, der globalen Heimat der Heimatlosigkeit. 1950 noch ein Emirat von 70.000 Einwohnern, erreicht seine Bevölkerungszahl heute knapp drei Millionen, von denen kaum ein Zehntel Staatsbürger sind. Die Stadtlandschaft wirkt, als sei sie vom Himmel gefallen oder aus der Hölle heraufgestiegen, ohne den geringsten Bezug zur natürlichen Umgebung. Damit die Stadt lebensfähig ist, sind ihre Einkaufszentren und Wolkenkratzer das ganze Jahr über klimatisiert; das Meerwasser muss aufwendig aufbereitet werden, damit man es trinken kann, wodurch der Persische Golf immer salzhaltiger wird.

Dieses ganze außergewöhnliche Konglomerat könnte in einem Augenblick verschwunden sein. Sollte ein technologischer Wandel eintreten, sollten sich Marktkräfte verschieben, sollte ein Krieg oder eine Umweltkatastrophe ausbrechen, dann würde Dubai verlassen, und die Wüste nähme Rache. Wie sie es in der Vergangenheit mit Petra und unzähligen anderen »Städten der Zukunft« getan hat. Das ist keine neue Geschichte. Litten die alten Nabatäer an »Solastalgie«, als sich die Handelswege verlagerten und keine Karawanen mehr in ihrem Winkel der Levante vorbeikamen? Wir wissen es nicht. Vielleicht packten sie einfach ihre Taschen und zogen weiter. Und vielleicht werden die künftigen Flüchtlinge aus Dubai dasselbe tun.

Gibt es den geringsten Grund für die Annahme, die heutige Welle der Globalisierung sei in irgendeiner Weise destabilisierender oder beunruhigender als frühere? Oder für die Annahme, dass wir uns nicht letztlich daran anpassen würden, wieder in einer stärker nomadisch geprägten Welt zu leben? Ja, gibt es, und Bruno Latour erinnert uns an einen entscheidenden: die durch menschliche Aktivitäten verursachte Umweltzerstörung in globalem Maßstab. Der Klimawandel wird jedes Gelobte Land heimsuchen, das wir uns je vorstellen können.

Ein weiterer Grund ist die Geschwindigkeit, mit der Kapital und Arbeit heute verlagert werden. Der Niedergang antiker Städte vollzog sich über Jahrhunderte, der meiner Heimatstadt Detroit über zwanzig Jahre. So schnell passt sich unser Orts- und Heimatgefühl nicht an. Der wichtigste Grund aber, warum wir unglückliche Nomaden sind, besteht in unserem Wissen, dass wir nirgendwo mehr hingehen und von vorne anfangen können, befreit von den globalen Dynamiken, die unsere Gegenwart bestimmen. Wir verlieren unser »Hinterland«, *l'arrière pays*, wie es der französische Dichter Yves Bonnefoy genannt hat – das ungesehene, aber angenehme Jenseits, das Menschen immer über sich hinausgetrieben hat, voller Hoffnung und Schrecken.

Angeht die heutige Wirtschaft und Kommunikation ist jedes »Da« zu einem »Überall« geworden. Nur politisch nicht. Die Politik ist immer noch lokal und national, weshalb es uns so schwerfällt, mit globalen Wirtschafts- und Umweltproblemen zurende zu kommen. Darum geht es Latour. Wenn eine Heimat, wie er behauptet, dadurch definiert ist, dass sich Subsistenzmittel und kollektives Vorstellungsvermögen entsprechen, und wenn diese Mittel heute unweigerlich globale Dimensionen haben, könnte man zu dem Schluss gelangen, dass unsere kollektive Vorstellungskraft an unsere materielle Realität anschließen und global werden muss. Latour aber lehnt den Globalismus ab. Ebenso lehnt er den »Neonationalismus« ab, wie er ihn verächtlich nennt, leider ohne uns zu verraten, was an ihm »neo« ist. Was aber ist die Alternative? Nur ein (grüner) Gott kann uns noch retten?

Bruno Latour findet alle bestehenden Formen sozialer Zugehörigkeit ungenügend für die globale Herausforderung, vor allem die Nationalstaaten. Er hat recht: Sie sind ungenügend angesichts der transnationalen Kräfte, die nun an ihnen rütteln. In seiner republikanischen Form aber bleibt der Nationalstaat das einzige vernünftige Mittel zur Herstellung menschlicher Solidarität, das uns zur Verfügung steht, um es mit den Folgen der Globalisierung aufzunehmen, so gut wir eben können.

Er ist die notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung für jedes wirksame kollektive Handeln zu heute – genauso wie dafür, Menschen davon zu überzeugen, dass sie für das Gemeinwohl Opfer bringen müssen. Der Republikanismus gibt uns auch das einzige Mittel, um Rousseaus Forderung zu erfüllen, dass wir unsere Ketten rechtmäßig machen, das heißt nach Gerechtigkeit streben müssen. Die Geringschätzung der Republiken war einmal ein Luxus der Aristokraten mit ihren transnationalen wirtschaftlichen Interessen und familiären Verbindungen. Die Verzweiflung über das »Neue Klimaregime« ist nur der jüngste Ausdruck dieser alten Geringschätzung.

Was wir brauchen, ist eine Stärkung der staatsbürgerlichen Bindungen zwischen Menschen, die an bestimmten Orten wohnen – und die Anerkennung des Umstands, dass sich solche Bindungen nur friedlich unter Menschen herausbilden können, die von anderen durch Grenzen getrennt sind. Keine Grenzen, kein Zugehörigkeitsgefühl; keine Zugehörigkeit, keine Nationalstaaten; keine Nationalstaaten, keine Demokratie; keine Demokratie, keine wirtschaftliche Gerechtigkeit in einem Zeitalter der Globalisierung. Es ist Zeit, dass wir unsere Nachbarn kennenlernen.

Aus dem Englischen von Michael Adrian



Bruno Latour

Der 71-jährige französische Anthropologe, Sohn einer Winzerfamilie, lebt in Paris. Sein Werk will die Moderne in Zeiten des Klimawandels neu vermessen. Zuletzt erschien von ihm 2018 »Das terrestrische Manifest«



Mark Lilla

Er lehrt Ideengeschichte an der Columbia-Universität in New York. Der 63-jährige US-Amerikaner ist als Kritiker der liberalen Linken bekannt. Sein jüngstes Buch heißt »Der Glanz der Vergangenheit«

Die nächsten Seiten »Sinn & Verstand« erscheinen am 11. April im Feuilleton

ANZEIGE

TRANSOCEAN KREUZFAHRTEN *Der neue Katalog ist da*



IHR SCHIFF FÜR GENUSSVOLLES ENTDECKEN

Reisen Sie in den Polarsommer von Island und Grönland. Die 24-tägige Reise ermöglicht ein intensives Erkunden der größten Insel der Welt samt der Kultur der Inuit und den Eiswelten der Diskobucht. Zugabe: fünf Häfen auf Island, die mit Wasserfällen, Vulkanen, Gletschern und Geysir beeindrucken.



FLUSSPASSAGEN UND POLARLICHTER

Eine Spezialität der kleinen ASTOR sind Kreuzfahrten entlang der französischen Atlantikküste. Ihr geringer Tiefgang ermöglicht spektakuläre Passagen auf den großen Flüssen Seine, Loire und Gironde. Genauso spannend wie die Suche nach dem Polarlicht im Herbst.

DER NEUE »STAR UNTER STERNEN«: DIE VASCO DA GAMA

Am 10. Juni 2019 ist es so weit: Die VASCO DA GAMA, neuestes Mitglied der TransOcean-Flotte, startet zur Jungferreise in die südnorwegischen Fjorde. Das elegante Schiff begeistert mit hochwertigen, liebevoll und individuell eingerichteten Interieurs in seinen Lounges, Bars und Restaurants. Das hervorragende Passagier-Raum-Verhältnis bei maximal 1150 Gästen und die familiäre TransOcean-Atmosphäre sorgen für grenzenloses Reisevergnügen.



DER NEUE KATALOG – GLEICH BESTELLEN!

Der aktuelle Katalog präsentiert 110 Kreuzfahrten von April 2019 bis April 2021. Die beliebte ASTOR ist ab sofort wieder ganzjährig unterwegs und lädt jeden Winter zur großen Weltumrundung ein. Die beiden deutschsprachigen Schiffe VASCO DA GAMA und ASTOR bieten den Passagieren klassische Kreuzfahrten zu Destinationen in Island, Spitzbergen, Grönland und Norwegen, rund um die Ostsee und an den Küsten Britanniens sowie entlang der französischen Atlantikküste bis zu den Azoren. Reisen von zwei bis 128 Tagen bieten vielfältige Auswahl – von der Schnupper-Kreuzfahrt bis zur Weltreise.

Kleines Schiff ganz groß: Mit maximal 570 Gästen und 177 Metern maritimer Eleganz zwischen Bug und Heck bietet die ASTOR klassische Kreuzfahrten in einzigartiger Atmosphäre. Großzügige Außen-decks und exquisite Tafelfreuden sind angenehme Zugaben, die Sie an Bord erwarten.

TRANSOCEAN KREUZFAHRTEN
Rathenaustraße 33 | 63067 Offenbach
Tel. (069) 800 87 16 50
info@transocean.de
www.transocean.de

TRANSOCEAN
Eine Marke der South Quay Travel & Leisure Ltd.
Purfleet/UK